

Gastbeitrag

Droht Amerika ein zweites Vietnam?

Von Doron Arazi

Inzwischen ist es offiziell, was Präsident George W. Bush zuvor nur angedeutet hatte: Amerikanische Einheiten befinden sich auf afghanischem Boden. Die "Phase zwei" des Krieges hat begonnen.

Umfang und Konzeption dieser Einsätze werden in den nächsten Tagen zwangsläufig immer deutlicher ans Licht kommen. Dabei stehen die Stichworte "Panama" und "Vietnam" pauschal für die zwei Pole amerikanischer Erfahrung bei der Kriegsführung in der Dritten Welt.

Panama oder Vietnam?

"Panama" - für eine relativ saubere, einfache Greif- und Schnappaktion nach einem identifizierbaren "Schurken" wie General Noriega - oder heute Usama Bin Ladin; "Vietnam" - für eine endlose, frustrierende Verfolgungsjagd nach einem gespenstischen, leichtfüßigen Feind in schwer zugänglichem Gelände - dem Vietcong in den Dschungeln Südostasiens oder heute den Taliban in den Schluchten des Hindukusch-Gebirges. Beide Begriffe sind tief im Gedächtnis amerikanischer GIs eingätzt. Sie werden alles tun, um nicht in einen "Vietnam"-Morast zu sinken, aber auf ein kurzes, schmerzloses "Panama" haben sie nur wenig Aussicht.

Bin Ladin und seine Kämpfer haben längst ihre Nester verlassen; die Bomben der amerikanischen Luftwaffe produzieren zwar imponierende Zerstörungsszenen auf Satellitenbildern, fallen aber weitgehend auf leere, geräumte Lager. Die Taliban und Bin Ladins Dschihad-Krieger bewegen sich wahrscheinlich nachts in kleinen Gruppen zwischen Höhlen- und Tunnelsystemen im Bergland, und begehen nicht den Fehler, miteinander per Funk zu kommunizieren und ihre Orte dem amerikanischen Abhörsystem preiszugeben.

Gefahr durch Täuschungsmanöver

Vorstellbar ist sogar Täuschungsfunkverkehr, der amerikanische Truppen in tödliche Fallen in isoliertem Gelände locken würde. Al Qaida-Terroristen haben diese Methode bereits benutzt, als sie im Juni dieses Jahres mit einigen ominösen Handy-Gesprächen, gezielt in Abhörweite der amerikanischen Fernmeldeaufklärung lanciert, ganze Marineverbände im Nahen Osten zu demütigenden Fluchtmanövern zwangen.

Auch wenn die unbemannten amerikanischen Aufklärungsdrohnen Sichtkontakt mit

Taliban-Kampfgruppen herstellen, wird er nicht reichen, um Bin Ladin zu identifizieren. Agenten der CIA in Pakistan erhoffen sich von Präsident Pervez Musharraf's Entschluss zur Kooperation mit Washington und vom Wechsel an der Spitze des talibanfreundlichen pakistanischen Geheimdienstes ISI nachrichtendienstliche Erkenntnisse über Bin Ladins Verstecke und vorbereitete Fluchtorte. Aber selbst bei aufrichtiger Zusammenarbeit - und sie ist schon an sich zweifelhaft - dürfen diese Erkenntnisse bereits veraltet sein. Dasselbe gilt für Informationen aus den wankelmütigen Paschtunen-Stämmen, die derzeit von amerikanischen Geheimdienst-Feldtruppen zum Überlaufen aus der Taliban-Koalition überredet werden.

Räuber- und Gendarme-Spiele

Die "Special Forces" riskieren, sich beim Räuber- und Gendarme-Spiel mit Bin Ladin zu verzetteln. In den tiefen, schmalen Schluchten des afghanischen Berglandes werden ihre Hubschrauber lange, gefährliche Minuten einfachem Maschinengewehrfeuer vom Boden oder seitlich aus den Höhlen ohne Ausweichmöglichkeit ausgeliefert sein. Nicht zu vergessen die etwa 1.000 tragbaren amerikanischen "Stinger"-Luftabwehrraketen, die Amerika für den Krieg gegen die Sowjets lieferten und die - nach amerikanischen Feldtests - immer noch in gutem technischen Zustand sein dürfen.

Auch die zehn Millionen Minen, die Afghanistans Boden verseuchen und die auf keiner Landkarte festgehalten sind, stellen eine Gefahr dar. All das geschieht im Wettlauf mit dem kommenden Winter, der jede Bewegung unmöglich macht und bereits Mitte nächsten Monats erwartet wird.

Che Guevara im Turban

Deshalb ist die Option "Panama" unmöglich. Politisch müssen die Amerikaner einen glaubwürdigen Sieg präsentieren - ihrer eigenen Bevölkerung und noch mehr der islamischen Welt: Sonst wird das Image des Dschihad-Helden Bin Ladin, der allein der Supermacht in den Bergen trotzt, einen destabilisierenden Guerrilla-Mythos erzeugen - Che Guevara im Turban.

Um ein "Vietnam" zu vermeiden, werden die Amerikaner - widerwillig - nicht um die physische Besetzung der Städte herum kommen - zumindest der Hauptstadt Kabul und des geistigen Zentrums der Taliban Kandahar. Dann wird es vom politischen Fingerspitzengefühl und effizienter Organisation eines Hilfs- und Aufbauwerks abhängen, ob Afghanistans geschundene, betrogene Bevölkerung die amerikanische Präsenz akzeptiert. Aber Vorsicht: Solche "nation building" und Entwicklungshilfe zur Gewinnung der Herzen und Köpfe der Zivilbevölkerung hat Amerika schon einst versucht - in Vietnam eben.

Doron Arazi ist Militärhistoriker und beschäftigt sich vor allem mit geheimdienstlichen Angelegenheiten.

@sat

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main